



KOLUMNE NO. 5

Hannah Arendt, Immanuel Kant und die Aktualität des Totalitären im Trumpismus

1953 leitet Hannah Arendt ihren Text zu *Ideologie und Terror* mit den Sätzen ein:

Wenn es nur nicht Stalin und den Bolschewismus gäbe – so glaubt man heute, wie man in den dreißiger Jahren meinte, wenn es nicht Hitler und den Nationalsozialismus gäbe – wäre alles in bester Ordnung.

Demgegenüber glauben wir, daß die heutige Krise so wenig mit dem Ende des Bolschewismus erledigt sein wird, wie die damalige mit dem Fall Hitlers erledigt war. Es könnte sogar sein, daß die *wirklichen* Probleme der Zeit sich in ihrer wahren Gestalt – wenn auch keineswegs notwendigerweise weiterhin in ihren blutigsten Formen – erst zeigen werden, wenn die totalitären Diktaturen eine Sache der Vergangenheit sind.

2022: Wenn es nur Putin und den Angriff auf die Ukraine nicht gäbe ... wäre man versucht gewesen zu sagen. Dann kam das Massaker der Hamas in Israel, das in seiner auf Publizität ausgerichteten Menschenverachtung die Frage aufwarf, ob *Crime against Humanity* nicht unter diesem neuen Aspekt überdacht werden muss; dann das offensichtlich verbrecherisch vorgehende Kriegsregime Netanjahus, in dem die Entwertung von Menschenleben nicht

weniger absolut wird wie im russischen Kriegsregime an der Front in der Ukraine. Und nun die Selbstdemontage der US-amerikanischen Demokratie, deren Konsequenzen noch in keiner Weise abzusehen ist. Die Aktualität von Arendts prophetisch scheinenden Bemerkung liegt siebzig Jahre später auf der Hand. Doch hat sie tatsächlich etwas gesehen, was für uns heute noch von Bedeutung ist? Ich meine ja.

Die totalitären Diktaturen vom Zuschnitt des Nationalsozialismus und Stalinismus sind Vergangenheit geblieben. Inwiefern könnte Arendt nun aber Recht behalten haben mit ihrer vorausschauenden Befürchtung, dass die 'wirklichen Probleme in ihrer wahren Gestalt' erst noch hervortreten könnten? Diese Probleme und ihre Gestalt liegen, so Arendt, in einer latenten Fortdauer des Totalitären, was dessen immanente Strukturen angeht:

„die bestürzende *Originalität totalitärer Organisationsmethoden*, welche durch ihre Taten die Urteilmöglichkeiten der abendländischen Moral und durch ihre Herrschaftsstruktur die Kategorien unseres politischen Denkens gesprengt haben“.

Gibt es eine *longue durée* totalitärer Strukturen (in Bezug auf die Möglichkeit moralischen Urteilens und politischer Kategorien)? Der sich beschleunigende Zerfall der Bindung an tradierte Kategorien und Urteilsgründe könnte auf eine solche Langzeitwirkung hindeuten. Immer mitbedacht, dass den totalitären Strukturen des 20. Jahrhunderts in ihrer Originalität gleichwohl gewisse Bedingungen ihrer Entstehung und Durchsetzung vorausgesetzt waren.

2024: Was wir in den jüngeren und jüngsten Erscheinungsformen menschenverachtender Gewalt gewärtigen, ist offensichtlich keine Wiederholung totalitärer Regime des von Hannah Arendt maßgeblich analysierten Charakters. Die eigentümliche

Verknüpfung von Ideologie und Terror, die die totalitären Regime ausmachte, findet sich nirgends in der politischen Realität der Gegenwart. Die auf exzessive Gewalt setzenden Politiken der Gegenwart, die Hunderttausende von Menschen um ihr Leben brachten und bringen, kehren in ihren Logiken vielmehr ins 19. und 18. Jahrhundert zurück. Sie berufen sich nicht auf übermenschliche Gesetze biologischer oder historischer Notwendigkeit, wie es die 'Säuberungs-', und 'Liquidierungslogiken' totalitärer Ideologien taten, sondern sie suchen ihre Gewalt durch Rechts- und Sicherheitsansprüche zu legitimieren. Sie lassen sich auf bemerkenswerte Weise wieder an die Beobachtung Kants anschließen, der 1796 in seiner Schrift *Zum ewigen Frieden* anmerkte:

„ist es doch zu verwundern, daß das Wort *Recht* aus der Kriegspolitik“ zu verweisen, „sich noch kein Staat erkühnet hat“, vielmehr diese „Huldigung, die jeder Staat dem Rechtsbegriffe (wenigstens den Worten nach) leistet“, doch beweise, „dass eine noch größere, ob zwar zur Zeit schlummernde, moralische Anlage im Menschen anzutreffen sei, über das böse Prinzip in ihm (was er nicht ableugnen kann), doch einmal Meister zu werden und dies auch von andern zu hoffen“.

Bei der Durchsetzung dieses Prinzips setzte Kant, Realist, der er war, nicht auf Moralität – denn der Vorwandcharakter der Rechtfertigungen der Kriegsbetreiber war Kant völlig bewusst –, sondern schon damals auf die Institutionalisierung eines Friedensbundes:

„Dieser Bund geht auf keinen Erwerb irgend einer Macht des Staats, sondern lediglich auf Erhaltung und Sicherung der Freiheit eines Staats, für sich selbst und zugleich anderer verbündeten Staaten [...] Die Ausführbarkeit [...] dieser Idee der Föderalität, die sich allmählich über alle Staaten erstrecken soll, und so zum ewigen Frieden hinführt, läßt sich darstellen. Denn wenn das Glück es so fügt: daß ein mächtiges und aufgeklärtes Volk sich zu einer

Republik (die ihrer Neigung nach zum ewigen Frieden geneigt sein muß) bilden kann, so gibt diese einen Mittelpunkt der föderativen Vereinigung für andere Staaten ab, um sich an sie anzuschließen, und so den Freiheitszustand der Staaten, gemäß der Idee des Völkerrechts, zu sichern, und sich durch mehrere Verbindungen dieser Art nach und nach immer weiter auszubreiten.“

Kant hatte die Vereinigten Staaten von Amerika im Blick, die sich gerade auf der Grundlage von Rechtsprinzipien eine republikanische Verfassung gegeben hatten. Doch spätestens 2024 ist festzustellen: die Bindung der Politik an Rechtsprinzipien ist in diesem Staat nicht einmal mehr Makulatur. Wir haben mit der Wiederwahl Trumps zu konstatieren, dass diese älteste moderne Demokratie keineswegs in der Lage war, ihren Status als Republik, das heißt im klassischen Sinne: die Bindung von Regierungen an Recht und die Regulierung von Macht durch Gewaltenteilung, zu erhalten (wobei natürlich noch offen ist, ob die demokratisch verfassten Strukturen diesen Angriff auf ihre Verfassung nicht letztlich doch standhalten werden können, aber dass sich diese Frage überhaupt stellt, ist das frappierende Faktum).

Zu konstatieren ist weiterhin, dass dies nicht durch gewaltsame Machtübernahme, sondern durch Wahl geschah. Die eigentümliche und für Verfechter der Demokratie bestürzende Frage, warum Völker sich Tyrannen wählen – übrigens eine klassische Frage der politischen Philosophie, die schon die Antike beschäftigte –, muss für die Zeit seit etwa dem Jahr 2000 auf zwei unterschiedliche Weisen beantwortet werden: während die Wahlen in Staaten wie Russland, Türkei, Israel, Brasilien und Ungarn patriarchale Hardliner mit mehr oder weniger tyrannischen Ambitionen an die Macht brachten, ist in den etablierten westlichen Demokratien eine andere Logik am Werk: die Logik einer Herrschaftsform, die nur vordergründig auf Sicherheit und

Stärke setzt, in ihren Effekten aber völlig anders funktioniert. Im System Trump tritt eine politische Gestalt am deutlichsten hervor, die auch in rechtspopulistischen Parteien Europas am Werk ist und die mit den autoritären Regimen der Gegenwart strukturell weniger gemein hat als mit der Arbeits- und Funktionsweise des Nationalsozialismus. Damit ist nicht gemeint, dass diese Strömungen mit den totalitären Machtapparaten aus Ideologie und Terror gleichzusetzen wären. Doch es gibt ein Element an ihnen – *und das ist der Punkt hier!* – das entscheidend zu den Bedingungen der Möglichkeit totalitärer Herrschaft beiträgt. Dieses Element besteht in der *strategischen und alles durchdringenden Zersetzung jeglichen Welt- und Wirklichkeitsbezugs*. Ihr zentrales Merkmal ist die *unmaskeierte Lüge*. Im Unterschied zu den autoritären Regimen, die im Sinne Kants die Präntention von Rechtmäßigkeit und Angemessenheit aufrechterhalten, und diese Werte damit indirekt als solche bestätigen, wird im Trumpismus die *Vollständigkeit der Verlogenheit* zum Prinzip. Dieses Prinzip, das der Trumpismus mit dem Nationalsozialismus teilt, setzt darauf, dass die Permanenz, Allumfassendheit und Massivität des Lügens die Ordnungen von Schein und Sein, von Recht und Unrecht, von Wahrheit und Lüge als solche zu Fall bringen. Hier nun kommt die Überlegung von Hannah Arendt wieder ins Spiel. Denn als *ein* Merkmal des Totalitarismus bestimmt sie den Begriff der *Verlassenheit* in genau diesem Sinne des Weltzerfalls:

„Die merkwürdige Verbindung zwischen dem zwangsläufig-zwingenden Deduzieren der Ideologien und der Verlassenheit ist politisch zweifelslos von den totalitären Herrschaftsapparaten entdeckt und zu ihren Zwecken ausgenutzt worden. Aber sie findet sich andeutungsweise in einer kleinen Bemerkung, die Luther einmal in seinen ‘Erbaulichen Schriften’ unter dem Titel ‘Warum der Einsamkeit entfliehen?’ über die Bibelstelle macht, in der steht, daß es nicht gut sei für den Menschen, allein zu sein. Luther sagt dort: ‘Ein

solcher (nämlich ein einsamer) Mensch folgert immer eins aus dem anderen und denkt alles zum ärgsten.“

Es liegt mehr als nahe, dabei heute an die Konjunktur von Verschwörungsnarrativen zu denken.

Arendt nimmt an dieser Stelle eine begriffliche Präzisierung vor: nicht die Einsamkeit, die im Mit-sich-selbst-Sein *in der Welt* steht (und, nebenbei bemerkt, ein Menschenrecht ist), sondern die *Verlassenheit* erzeugt die politisch relevante „Grunderfahrung“:

„In der Verlassenheit sind Menschen wirklich allein, nämlich verlassen nicht nur von anderen Menschen und der Welt, sondern auch von dem Selbst, das zugleich jedermann in der Einsamkeit sein kann. [...] In dieser Verlassenheit gehen Selbst und Welt, und das heißt: echte Denkfähigkeit und echte Erfahrungsfähigkeit, zugleich zu Grunde. An der Wirklichkeit, die von keinem mehr verlässlich bestätigt werden kann, beginnt der Verlassene mit Recht zu zweifeln“.

So beschrieben ist Verlassenheit nicht nur Effekt der totalitären Regime von Ideologie und Terror, sondern auch Ursache von Machtergreifung über den Weg der demokratischen Wahl. Die „wahre Gestalt“, die Arendt vor Augen stand, könnte also darin in Erscheinung treten, dass die Zerstörung von Selbst und Wirklichkeit, von Denk- und Erfahrungsfähigkeit System behalten hat. Die übergreifende und untergründig wirksame Form des Totalitarismus, seine latent wirksame Gestalt, die sich durch Ideologie und Terror in unentrinnbare Gewalt ausprägt, nährt sich von der Zersetzung von Wirklichkeit und der dadurch bedingten Unmöglichkeit, sich zu ihr in ein im Miteinander konturiertes Verhältnis zu stellen; eine Zersetzung, die durch die Verwandlung von Welt in ‘Fake’ vielleicht noch effektiver als durch Ideologie vonstatten geht. Der Niedergang der politischen Kultur der Vereinigten Staaten ist dafür beispielhaft: das System Trump ist nicht mehr als die

zum Vorschein getretene Gestalt eines politischen Systems, das durch seine extreme Personalisierung, seine radikale Wettbewerbsfähigkeit und kampagnenhafte Praxis das Politische tendenziell von Weltbezug ablöst und der Verlogenheit anheimstellt – von Richard Nixon über George W. Bush bis hin zu Trump drückt sich dieser Niedergang personell aus. Zum Vergleich: Während im System Putin sozusagen hinter vorgehaltener Hand und in verdeckter Aktion gelogen wird (was diese Lügen letztlich so durchsichtig und als Lügen kenntlich macht), operiert 'Fake' als Machtmittel durch Übersteigerung bis zur Unkenntlichkeit von Wirklichkeit.

Diese Unkenntlichmachung von Wirklichkeit im Trumpismus ist Element eines Kalküls, das mit einer perfiden Ausbeutung der Demütigung arbeitet, die ein brutalistischer Kapitalismus vielen Menschen zufügt. Die Soziologin Arlie Russell Hochschild hat diesen Mechanismus auf den Punkt gebracht:

„Er (Trump) bietet seinen Anhängern beinahe wöchentlich eine Art ‚Anti-Scham-Ritual‘ an. Der erste Schritt ist, dass Trump etwas Grenzüberschreitendes sagt, zum Beispiel, dass alle Migranten ‚amerikanisches Blut vergiften‘. Schritt zwei: die Öffentlichkeit kritisiert ihn: So etwas dürfe man nicht sagen. Im dritten Schritt macht Trump sich zum Opfer der Medien: ‚Schaut, wie man auf mich losgeht – und alles nur, weil ich eure Meinungsfreiheit verteidige.‘ Und dann, Schritt vier, schlägt er zurück. Erst mit Worten, dann mit Taten, indem er sich an Menschen rächt, die ihn kritisiert haben. Diese Vergeltung, diese Umkehr der Scham bietet vielen seiner Anhänger eine große psychologische Entlastung. Ich habe gehört, wie jemand ihn ‚unseren guten Mobber‘ nannte.“

Dass diese helllichtige Analyse durchaus Erklärungspotential auch für die nationalsozialistische Machtergreifungsstrategie hat, zeigt, welche historisch übergreifende Gestalt einer Degeneration des Politischen zum Trumpismus am Werk ist.

2025 ff: Im Angesicht dieser Entwicklung stellt sich die Frage, was dies für Kants Projekt *Zum ewigen Frieden* bedeutet (das selbstverständlich auch in Zeiten der *United Nations* maßgeblich ist). Zunächst ist die Hoffnung, sofern sie noch irgendwem plausibel schien, zerschellt, dass eine „mächtige und aufgeklärte Republik“ den Kristallisationskeim für eine Friedensföderation abgeben könnte. Doch soll die Idee einer freien und friedlichen Welt nicht zwischen autoritären Patriarchen und 'großen Diktatoren' (im Strickmuster der Horror-Clowns) zugrundegehen, bleibt nur die Erneuerung des Politischen in Sachen Denk- und Erfahrungsfähigkeit. Und, wiederum mit Kant gesprochen, ist dies keine primär moralische, sondern eine institutionelle Frage.

Es ist Zeit, einen Friedensbund zu schaffen, der nur echte Republiken verbindet, nämlich solche, die Macht in einer Weise regulieren, dass sie nach innen politische Denk- und Erfahrungsfähigkeit fördert und nach außen Friedfertigkeit garantiert. Nur in der Idee einer genuin *politischen* Föderation solcher echten Republiken, die allen geographischen, wirtschaftlichen und militärischen Zweckbündnissen systematisch voranstehen muss, wird ein Weg sichtbar, der aus der bedrückenden Alternative zwischen autoritären Regimen und totalitären Mechanismen heraus weist.

Hannah Arendt [1953]: Ideologie und Terror. Wesen und Originalität der totalitären Herrschaft. In: Hannah Arendt. Kritische Gesamtausgabe. The Modern Challenge to Tradition: Fragmente eines Buchs (Band 6). Hrsg. v. Barbara Hahn, James McFarland.

Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden. In: Schriften zu Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1, Werkausgabe Bd. XI, hrsg. v. W. Weischedel.

Arlie Russell Hochschild. Ein Interview von Alexandra Berlin. Veröffentlicht in: Spiegel Online am 28.07.2024.